

BASILIA FIT

Autor(en): Guido Helmig
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2008

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/319787fe-9ddb-41f6-8657-477aa9b0276a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BASILIA FIT

Zwei Wörter, die Geschichte machen

Guido Helmig

Heute, im Zeitalter der für alle Lebenslagen und -alter propagierten Fitness, könnte der Titel dieses Beitrags auf den ersten Blick leicht missdeutet werden. Es handelt sich jedoch weder um den Hinweis auf ein neues Fitnesscenter in Basel noch um die Aktion einer Krankenkasse zur Mobilisierung unserer «bewegungsärmeren» Basler Zeitgenossen, sondern um eine kurze und knappe in Gold geprägte Mitteilung. Was hier in Latein mit *BASILIA FIT* gemeint ist, liesse sich auf Neudeutsch etwa mit dem Label «Made in Basel» übersetzen. Der Schriftzug ist knapp 1400 Jahre alt und steht als Umschrift auf der Vorderseite kleiner, 1,25 g «leichter» Goldmünzen. Mit rund 11 mm Durchmesser sind diese Münzen noch um einiges kleiner als ein Einräppler. Das zentrale Motiv der Münzvorderseite ist das nach links gewandte Brustbild eines «Nobeln» mit doppelter Haarschleife oder aufgesetztem Diadem.

Zwei Exemplare dieses Münztyps – die einzigen der Forschung bis vor Kurzem bekannten – befanden sich schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts im Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale de France in Paris. Wann und von wo sie dorthin gelangten, ist allerdings nicht mehr bekannt. Trotz aller Unwägbarkeiten hat man aber angenommen, dass diese Münzen in *BASILIA*, also in Basel, geschlagen wurden. Auch ist ihr Hersteller namentlich bekannt: *GVNSO*, wie auf der Rückseite zu lesen ist, ergänzt durch die nachfolgenden Buchstaben *MN*, was als *M(o)N(etarius)* oder *M(agister) N(ummorum)*, als Münzmeister also, zu deuten ist.

Das Zentralmotiv auf der Rückseite ist ein Kreuz auf einer Art Podest, das durch drei Stufen angedeutet wird. Darunter steht, in kleineren Buchstaben und bisher nur auf einer der beiden in Paris liegenden Münzen (im sogenannten «Abschnitt») ausgeprägt: *BONO*. Möglicherweise bezieht sich diese Angabe auf den Feingehalt des Goldes. Noch bis vor wenigen Jahren konnten nicht alle Buchstaben der Umschriften beider Münzseiten mit letzter Sicherheit entziffert werden, weil die Schrötlinge, also die zu prägenden Goldklümpchen, im Vergleich zu den verwendeten Prägestempeln zu klein waren,

weshalb auf keiner der beiden Münzen alle Zeichen vollständig ausgeprägt wurden. Erst mit dem Fund eines weiteren GVNSO-Trienten – so die korrekte Bezeichnung des Nominals (Nennwerts) dieser Geldstücke – sind nun alle Bereiche der Vorder- und Rückseite der Münzen eindeutig lesbar. Kommt noch hinzu, dass der Fundort dieser dritten Münze nur wenige Kilometer von Basel entfernt liegt. Dieser Umstand untermauert die Hypothese, dass die Münzen tatsächlich in Basel selbst geschlagen wurden, und dies zu einem Zeitpunkt (in den Jahrzehnten um 600 n. Chr.), als der aus dem Kloster Luxeuil stammende Bischof Ragnachar sowohl für die christlichen Gemeinden in den spätantiken Kastellstädten Castrum Rauracense (Kaiseraugst) als auch Basilia (Basel) zuständig war.

Bekanntlich wurde das Ende der römischen Herrschaft in unserer Gegend zu Beginn des 5. Jahrhunderts durch den Abzug der Truppen nach Italien sichtbar eingeleitet. Dies förderte den Zerfall der Machtstrukturen, und die Provinzverwaltung löste sich allmählich auf. Nicht nur der Warenverkehr, auch der Zustrom römischer Münzen begann zu versiegen. Das Umland um die alten Siedlungszentren wurde von zuziehenden germanischen Siedlern neu bevölkert. Die fränkische Münzprägung setzte etwa um 500 n. Chr. ein. Seit Mitte des 6. Jahrhunderts hatten in den merowingischen Teilreichen sogenannte Münzmeister die Aufgabe, Gold auszumünzen. Anstelle der bisherigen Kaiser- und Königsnamen setzten die Monetare nun ihre eigenen Namen ein; gegen zweitausend von ihnen sind bisher bekannt. Die genaue Rolle und Stellung dieser «Beamten» kennen wir nicht. Als geläufiges Nominal setzte sich der Triens oder Drittel-Solidus durch. Wir wissen von über 800 Emissionsorten solcher Münzen, von Städten und Klöstern bis hin zu Dörfern und Gehöften. Im heutigen Schweizer Raum zählen wir gerade einmal sieben gesicherte Prägeorte; dazu gehört auch Basilia.

Nur 5 km westlich von Basel, am Kreuzungspunkt wichtiger antiker Fernstrassen, die vom Juranordfuss in die Oberrheinische Tiefebene beziehungsweise in die Burgundische Pforte führten, entstand im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts eine fränkische Niederlassung, quasi ein Vorposten von Basilia: Haginos Heim – das heutige französische Hégenheim. Dass hier ein Herrenhof bestand, von dem allerdings keine baulichen Relikte mehr bekannt sind, lässt sich aus der 1958 erstmals entdeckten und im Jahr 2004 unter der Leitung von David Billoin (vom Institut national de recherches archéologiques préventives, Besançon) untersuchten Nekropole erschliessen. Hier haben Angehörige einer fränkischen Sippe ihre Toten beerdigt. Der einstige Status der bestatteten Personen ist einerseits an der Lage der Gräber innerhalb der Nekropole sowie am Grabbau, andererseits aber auch an der Reichhaltigkeit der mit ins Grab gegebenen Inventare ablesbar. Über vierzig Gräber konnten untersucht werden. Fünf grosse aus Holzbalken gezimmerte Kammergräber, über die mit Kreisgräben umgebene Tumuli (Grabhügel) aufgeworfen wurden, waren für Verstorbene der Elite bestimmt und liegen im Westbereich des bisher archäologisch untersuchten Ausschnittes des Gräberfeldes. Am Ostrand hingegen waren die Grablegen der sozial weniger hochgestellten Personen aufgereiht. Einem der reich

ausgestatteten Krieger hatte man einen Basler GVNSO-Trienten als Totenobolus in den Mund gelegt. Über diese sowohl für die Regionalgeschichte als auch die frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte wichtige Nekropole sind bisher erst wenige Vorberichte erschienen. Die Tatsache, dass nur wenige Kilometer entfernt, am Bernerring im engeren Einzugsgebiet der Stadt Basel, eine vergleichbare fränkische Nekropole an derselben, der linken Talkante des Hochrhein-/Oberrheintals entlang führenden Fernstrasse lag, zeigt, dass die fränkischen Machthaber aus strategischen Gründen grossen Wert auf die Kontrolle dieser Route legten.

Es sei an dieser Stelle nicht verschwiegen, dass ein einzelner, wohl etwas älterer und möglicherweise ebenfalls in Basel geprägter Triens im Münzkabinett des Hunterian Museum der Universität Glasgow liegt. Er wurde 1994 publiziert. Die Lesung des Emissionsortes (BASILE) ist allerdings nicht zweifelsfrei.

Aus dem Umstand, dass auch in Basel in der Zeit um 600 n. Chr. Trienten geprägt wurden, darf sicher ein Bedeutungszugewinn des Ortes abgeleitet werden. Die kleinen Goldtrienten liefern einen weiteren wichtigen kulturgeschichtlichen Aspekt. Sie repräsentieren die älteste bisher fassbare inschriftliche Nennung unserer Stadt!



Literatur

- Billoin, David u. a.: La nécropole mérovingienne à tumuli d'Hégenheim. In: Guillaume, Jacques / Peytremann, Edith: Actes des XXVI^e journées internationales de l'association française d'Archéologie mérovingienne. Nancy 2005, S. 269–281; in Vorbereitung.
- Billoin, David: Pouvoir et monuments tumulaires. L'exemple de la nécropole mérovingienne d'Hégenheim (Haut-Rhin). In: Inhumations de prestige ou prestige de l'inhumation? Expressions du pouvoir dans l'au-delà. Table ronde organisée par le Centre de Recherches archéologiques et historiques médiévales, UMR (UCBN-CNRS) n° 6577, 23–24 mars 2007, Université de Caen Basse-Normandie; in Vorbereitung.